

Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Jakob Otto
Band: - (1778)
Heft: 11

Artikel: Von den Ursachen des Branden im Korn, Weitzen, Gersten und dergleichen Saamenarten, und dem natürlichen Mittel dagegen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-817009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mannigfaltige

Eine republikanische Wochenschrift,
für Bänden.

I I Stück.

Von den Ursachen des Brandes im Korn,
Weizen, Gersten und dergleichen
Saamenarten, und dem natürlichen
Mittel dagegen.

Unstreitig ist die Ursache des so schädlichen Brandes im Ackerbau, in dem Saamenkorne allein zu suchen. Genaue Erfahrungen von Versuchen haben mich gründlich überzeuget, daß nichts anders, als Unvollkommenheit der auszusäenden Saamenarten daran schuld sind.

Diejenigen, so in der Gärtnerei erfahren sind, werden wissen, daß sich bei saamentragenden Gewächsen gemeiniglich auf einem Stengel vollkommener und unvollkommener Saamen beisammen befinden. Beide gehen auf, wenn sie bald wieder ausgesäet worden; aber der Erfolg ist nicht einerlei. Der letztere unterscheidet sich gar merklich, zumal wenn widrige Zufälle, als schlechte Witterung, mageres Land und andere Irregularitäten dazu kommen, welche auch dem guten Saamen schädlich seyn können. Zum Beweise, will ich nur den Hanf und Spinat anführen.

Beide



Beide Arten setzen ihren Saamen von unten an ihre Stengel, bis in die Spitze. Der unterste ist groß und vollkommen, der obere, nach der Spitze zu, kleiner und unvollkommen. Was werden einige dazu sagen, wenn ich behaupte, daß von dem geringen und unvollkommenen Saamen die sogenannte Hänfin, *) und beim Spinat das sogenannte Weibchen, oder diejenige Stengel entstehen, die keinen Saamen tragen. Wer weiß nicht, daß wenn man von gefüllten Blumen, als Nelken, Mohn u. d. g. den Saamen zu einer Zeit in einerlei Land säet, dennoch nicht alle Blumen gefüllt werden. Was ist also anders als die Unvollkommenheit des Saamens die Ursache.

Mit dem Weizen und andern Korn ist es eben so beschaffen, daß man gar oft vollkommene und unvollkommene Körner beisammen antrifft. Dieses kann durch mancherlei Umstände verursacht werden; z. Er. wenn er nicht Zeit genug um völlig zu reiffen oder auch nicht die erforderliche Wärme hat. Säet man nun solchen mangelhaften Weizen bald hernach, wenn er kaum eingerntet ist **), wieder aus; so kann ja nichts anders, als auch wieder mangelhafte Frucht daraus entstehen!

Bei

*) Diese Benennung ist nach den izigen vornehmsten Botanisten falsch, indem diese keinen Saamen tragen, sondern Staudpflanzen und männlich sind.

***) Alle, sowohl Garten- als Acker-Saamen, sind gedeihlicher, wenn sie über ein Jahr alt sind.

Bei Besichtigung eines Weizenackers, fand ich, daß alle brandigte Stauden in jedem Stengel auch Brand hatten. Nach langem Suchen traf ich noch einen Busch an, der zweierlei, gute und brandigte Stengel hatte. Ich grub ihn sorgfältig aus, untersuchte die Wurzeln, und fand daß sie sich absondern ließen. Es war leicht hieraus zu schließen, daß zwei Körner, ein gutes und schlechtes, neben einander gefallen seyn mußten, mithin auch beide zusammen aufgegangen waren. Um mich aber noch besser davon zu versichern, machte ich einen Versuch und steckte schöne vollkommene Weizenkörner, so dann auch geringe und flache in einer Stunde und einerlei Land, und der Erfolg zeigte daß die guten Körner keinen Brand, die geringen aber alle Brand hatten. Dies schien mir Beweis genug, meine Meinung zu bestärken.

Alle Landwirthe wissen es, oder sollten es doch wissen, daß man alten Weizen, der recht reif, auf dem Boden fleißig umgewendet, und also recht durchluffet und trocken geworden, zu Saamen erwählen muß, wenn man beim Weizenbau wohl fahren will. Richtete man sich nun allezeit gehörig darnach, würde man sich über den Brand wenig oder gar nicht zu beklagen haben, ja man würde in einem Mahl Acker kaum hundert Brand beschädigte Halmen antreffen. Die Ursache ist gar leicht zu finden. Wenn der unter dem vollkommenen mit befindliche unvollkommene Saamen, der wenig Del hat, ein
 Jahr



Jahr auf dem Boden liegt: so wird er vollends ausgetrocknet, mithin gehet er mit dem vollkommenen nach der Ausfaat nicht auf. Daher kommt es, daß der alte Weizen allezeit dünner als der neue aufgehet. Gehen nun lauter vollkommene Körner auf: so hat man keinen Brand zu befürchten; ja man hat auch vollkommene Früchte wieder zu erwarten, wenn anders der Weizen durch allzu geiziges säubern nicht wieder verdorben wird, und wenn nicht schlechteres Land oder widrige Bitterung verursacht, daß die Frucht nicht durchgehends zu ihrer völligen reife gelangen kann. Das dünnere Aufgehen des alten Saamens ist deswegen dienlicher, weil er sich desto besser bestanden, Luft und Sonne auch besser hinein wirken kann, und die möglichste Vollkommenheit des Ertrags und der reife beförderet wird. *)

*) Wir haben im 5ten Stücke des M. schon etwas vom Dünnesäen erwähnt. Daß ein jedes Korn mehr als eine Aehre zeugen sollte, und da in einer Aehre 20 Körner seyen, seye die natürlichste Erwartung das 30ste Korn.

Ich kan hier nicht umhin die so mächtig herrschende Vorurtheile zu rügen, denen unsere Stadt- und Landwirthschafter noch hisher so unnachgeblich, ohne Grundsätze, zu allgemeinem Schaden, nachhängen; — (denn je reichlicher der Landwirth steht, desto besser sieht es um das Gewerb der Lebensmitteln aus, und hat also den wichtigsten Einfluß in alle Stände —) ein alter verjährter Mißbrauch, sage ich, der uns, seit seiner Entstehung, bis auf unsere Zeiten, sicher einige Millionen gleichsam weggeschwemmt hat. Nämlich so: Erfahrung ist das unglückliche

glückliche Wort, auf welches sich jeder beruffet Und dennoch sind wenige im Stande ächte Erfahrung anzustellen, oder aus Erfahrungen ächte Grundsätze herauszuziehen. Unsre Voreltern mißkannten unsere Wissenschaften, und hielten sie bloß vor ein Bauer- oder Bürgerhandwerk, oder wenn man, aber selten, noch welche fand, die sich damit abgaben, so war es eben das, was es noch in unserer Zeit ist, der wir uns so sehr rühmen: ein reichhaltiges Buch, dabei man nichts denkt. Daher rührt der Mangel an wohlgeprüften Grundsätzen. Daher kommt trotz der Bemühung unsers Jahrhunderts die noch nicht ausgelöschte Verachtung gegen die erste und schönste aller Wissenschaften. Daher rühren so manche Fehler in der Ausübung, die uns täglich vorkommen. Und eben deswegen findet man keine Jünglinge, die diese Wissenschaft als eine Hauptwissenschaft erwählen, und sie gründlich zu erlernen suchen. Freilich, der Mensch will, wo es auf ziemliche Veränderungen alter Uebungen und Unkosten ankommt, vorher gründlich belehret seyn, und dann erst noch glückliche Vorgänger wissen. Es fordert freilich, wie in allen Ständen, Sorgfalt, Einsicht, Kenntnisse, Erfahrung, aber der Land- wie der Hauswirthschafter ist verlohren, und wäre für den Staat besser er hätte irgend einen andern Beruf, als den, durch welchen so viele andere seiner Zeitgenossen, leiden müssen: wenn er die Grundsätze die er zu haben glaubt, nur darum fest hält, weil sein Großvater und älter Väter es auch so heilig geglaubt hatten, ohne untersuchen, prüfen, wählen, Einsicht, Kenntnisse, Versuche, Erfahrungen; und noch gewisser ist er verlohren, wenn er nicht rechnet. Es ist erwiesen, daß der Schaden für jeden Staat bis auf den geringsten Einwohner ungemein beträchtlich ist, daß der zehnte Landmann nicht rechnen, und wer es kann, doch nicht thut. Um uns herum weiß man von nichts anders, als daß auf ein Maal Acker



ce. 1 Viertel Saamen gehöre. Warum? Weil es schon in vergangenen traurigen Jahrhunderten so üblich war. Aber wußte man zu denselbigen Zeiten auch was von okulieren der Bäume? Kannten sie auch alle die Küchen- und batarische Kräuter? Ist der Weinbau damals schon so hoch gestiegen, oder erst in unsern Zeiten? — Ruhe wohl du heilige Asche tapferer Ahnen — Helm, Panzer und Speer waren dein Ruhm — dein Ruhm ist's Vaterland —! Aber deiner Enkel, im Schoße des Friedens —

Billige Leser, werden mir diese Ausschweifung gerne verzeihen. Ich komme nun zu dem einzigen wirklichen und einfachen Mittel, so für Verwahrung des Brands im Weizen mit gewiß glücklichem Erfolg zu gebrauchen ist. Aus oben gesagtem erhellet nun, daß die Entstehung des Brandes im schlechten kraftlosen Korne liege, und keineswegs weder von einem bösen Thau, (sonst würden ja alle Aehren gleich leiden müssen) noch Insekt, wie Herr Tillet will, herrühre, ob er gleich den Preis dieser Aufgabe von der Gesellschaft zu Bourdeaur davon trug.

Unsere Landwirthe gebrauchten bisher um diesem Uebel abzuhelfen scharfe Lauge oder Kalkbeize. Ich will dieses Mittel denen die vorsichtig damit umzugehen wissen, nicht ganz versagen, aber eben daher sichert dieses Mittel nicht allemal vor dem Uebel. Die unvollkommenen Körner sollen damit gleichsam zu tod gebissen werden, allein es ist eben so gefährlich für das gesunde Korn. Ist mans nicht lange genug in der Beize, so

so erreicht man die Absicht nicht; zu lange, entkräftet den gesündesten Saamen, und treibt ihn bis zum Keimen auf, und dann ist es viel wenn nicht aller Saamen verlohren ist.

Besser, unwaglicher ist dieses Mittel. Wer den auszusäenden Saamen nicht über ein Jahr, (je älter, je besser!) alt lassen werden kann, behandle ihn folgendermassen: Einige Wochen vor der Aussaat, leere man so viel Saamen als man nothwendig hat, nach und nach in ein Gefäß, in dem klares Wasser ist; dasjenige Saamenskorn so oben auf schwimmen wird, ist eben das was den Brand verursacht, und muß sogleich geschwind abgenommen werden. Nun läßt man noch den Dienstbothen das an Boden gesunkene im Wasser brav mit den Händen verreiben, waschen, dadurch werden noch mehr leichte Körner herauf steigen, die man dann geschwind wieder abhebt. Dieses muß so lange fortgetrieben werden, bis der beste Saamen liegen bleibt; alsdenn gießt man das Wasser ab, und trocknet den Saamen wieder, und zwar muß der Boden so dünne damit belegt werden, als immer möglich.

Sritzen an den May.

Komm lieber May, und mache
 Die Bäume wieder grün,
 Und laß mir an dem Bache
 Die blauen Beilchen blühn!
 Wie möcht' ich doch so gerne
 Ein Blümchen wieder sehn!

Ich



Ach, lieber May! wie gerne
Einmal spazieren gehn!

In unsrer Kinderstube
Wird mir die Zeit so lang!
Bald werd' ich armer Bube
Vor Ungeduld noch krank!
Ach, bei den kurzen Tagen
Muß ich mich oben drein
Mit den Vokabeln plagen,
Und immer fleißig seyn.

Mein neues Steckenpferdchen
Muß jetzt im Winkel stehn,
Denn draussen in das Gärtchen
Kann man vor Kält nicht gehn.

Im Zimmer ist's zu enge,
Und stäubt auch gar zu viel,
Und die Mama ist strenge,
Und schilt aufs Kinderspiel.

Am meisten aber dauret
Mich Fiechens Herzeleid!
Das arme Mädchen lauret
Auch auf die Blumenzeit!
Umsonst hol' ich ihr Spielchen
Zum Zeitvertreib heran;
Sie sitzt in ihrem Stühlchen,
Und sieht mich kläglich an.

Ach! wenns doch erst gelinder
Und grüner draussen wär!
Komm, lieber May! wir Kinder,
Wir bitten dich recht sehr!
O komm, und bring vor allen
Uns viele Rosen mit!
Bring auch viel Nachtigallen
Und schöne Kuckuckus mit!